

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 41 (1979)
Heft: 3

Artikel: Kirchen-Restaurierungen im Schwarzbubenland
Autor: Loertscher, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Restaurierungen im Schwarzbubenland

Von G. Loertscher



In einer Erneuerungswelle, die nur mit der grossen Bewegung der Gegenreformation vergleichbar ist, hat der Kanton, hat vor allem das Schwarzbubenland in den Jahren seit 1970 seine Gotteshäuser erneuert. Dabei ist es gelungen, den Radikalismus einzudämmen, der kurz zuvor noch zur Zerstörung der schönen Kirche von Breitenbach geführt hatte.

Vereinzelt war es schon vorher zu Verlusten gekommen, etwa weil Kirchen (angeblich) zu klein gewesen waren, wie in Büsserach oder Grindel. Dann wurden die Altäre beseitigt wie in Gempfen, Erschwil, Bättwil und Hofstetten oder verstümmelt wie in der Kapuzinerkirche von Dornach. Und auch in jüngster Vergangenheit blieb beim (nicht geschützten) Gotteshaus von Oberkirch der Versuch nicht aus, in der alten Schale den Kern modisch zu erneuern. Das Experiment blieb jedoch nicht unangefochten.

Diese Niederlagen empfinden wir von der Denkmalpflege als Schmach, auch wenn wir nicht berechtigt waren einzugreifen oder wir einfach überspielt wurden, wenn man unsere Ratschläge einfach in den Wind schlug.

Dagegen sind in den letzten acht bis zehn Jahren fast alle historischen Pfarrkirchen

und ein grosser Teil der Kapellen im Schwarzbubenland technisch zeitgemäss und denkmalpflegerisch würdig und pietätvoll mitsamt ihrer wertvollen Ausstattung restauriert worden. Und wir dürfen ohne Übertreibung und Eigenlob sagen: dank dem Denkmalschutz und den durch ihn vermittelten Beiträgen. Es betrifft in diesem Zeitraum an die 20 kirchliche Gebäude allein in den beiden Bezirken, an deren Sanierung und Wiederherstellung die kantonale und eidgenössische Denkmalpflege entscheidenden Anteil haben. — Nehmen wir die *Kirchen* vorweg und unter ihnen die wichtigsten:

Beinwil. Seit 1951 war die Denkmalpflege pausenlos bemüht, das grösste Sorgenkind, den Gebäudekomplex des Klosters Beinwil, würdig wieder instandstellen zu helfen. Sechs Etappen hatten wir hinter uns gebracht, und wir warteten auf die Errichtung einer Stiftung, welche das Programm für die letzten Etappen hätte bestimmen sollen. Die Kirche namentlich hatte in beglückender Weise wiederhergestellt werden können — weit ansehnlicher, als wir je zu hoffen gewagt hatten. Und noch im Sommer letzten Jahres legten wir die letzte Hand an die Er-

Rodersdorf:
Kirche von
Süden nach der
Restaurierung.

◀ Mariastein:
Kloster mit
sog. Holz-
schopf nach
der Restaurie-
rung.



scheinungsform des Turmes — als das unbegreifliche Unglück geschah. . .

Mariastein. Der Volksentscheid, das Benediktinerkloster in seinen Rechten und Pflichten wieder einzusetzen, löste 1970 auch bei uns Begeisterung hervor, hatten doch hundert Jahre Obhut durch das Baudepartement eine «Anstaltsluft» verbreitet, die respektlos, ja kulturfeindlich war. Seither ist wie nirgends sonst im Kanton die Bau- und Erneuerungstätigkeit im Gang. Und ein Ende ist noch nicht abzusehen. Wohlweislich hat man nach der vortrefflichen Fassaden-Restaurierung, nach der Verlegung des Abgangs zur Gnadenkapelle, der Erweiterung der Gruft und der Erneuerung von Boden, Fenstern und Orgel, das Innere der Kirche belassen. Denn wir haben noch nicht genügend Abstand zum Historismus, genauer: zum Neu-Rokoko, als dass wir kompetent darüber entscheiden könnten, was von Pater Willibalds «vollendetem» Kirchenraum bleiben darf, und was allzu zeitgebunden und

daher aufgezwungen war. Die Benediktiner aber sind geduldig und können warten.

Rodersdorf. Am alten Wallfahrtsweg aus dem Elsass gelegen, in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts von Pfarrer Marx Aeschi zu einem imponierenden Kirchenbezirk ausgebaut, umfasst die Kirche (mit romanischen Bauteilen) das Beinhaus, den Pfarrhof mit Schopf (alles ummauert) und eine grosse Scheune. Die profanen Gebäude und der Kirchturm waren schon in der Kur. In den letzten Jahren kamen das Äussere der Kirche und das Beinhaus an die Reihe. Das Resultat darf sich sehen lassen.

Metzerlen. Hier hatte man — in Erwartung eines grossen Legats und ohne Denkmalpflege — in den Sechzigerjahren das Äussere der Kirche in gängiger Routine erneuert und ungefähr alles «verbrochen», was man einem historischen Bauwerk antun kann. Jetzt, bei der Restaurierung des Kircheninnern, klappte es besser. Doch mussten



wir dem allzu unbedenklichen Architekten öfters in den Arm fallen. Bei einzelnen Entscheidungen kamen wir zu spät. Alles in allem jedoch: Die Würde des Raumes ist gewahrt — nicht zuletzt dank der vorzüglichen Erneuerung der Altäre.

Kleinlützel. Ein neuromanisches Bauwerk, etwas über 50 Jahre alt (also nicht unter Schutz), sollte der neuen Liturgie angepasst werden. Die Kirchgemeinde beehrte Rat und Subventionen. Das Resultat, auch wenn es einen Kompromiss darstellt, ist erfreulich gut geraten. Und es gelang, den 1924 verstümmelten hochbarocken Hauptaltar im wörtlichen Sinne wieder herzustellen.

Bärschwil war zuvor ebenfalls nicht unter Schutz, weil der übergrosse Gewölberaum von 1927 die spätgotischen und barocken Bauteile überlagert hatte. Auch hier ein Gesuch um Ratschläge und Beiträge. Wir mussten versuchen, die in der hallenartigen Ost-

partie etwas verloren wirkenden Altäre mit dem Kirchenraum wieder in Einklang zu bringen. Das spätgotische Sakramenthäuschen konnte aus der «Verbannung» an der Aussenseite der Wendelinskapelle zurückgeholt, gereinigt und ergänzt dem kirchlichen Zweck erneut dienstbar gemacht werden. Eine sehr erfreuliche Restaurierung, welche der Kirchgemeinde zur Ehre gereicht.

Himmelried. Der gleiche Architekt verstand es auch bei dieser Kirche der «Laufentaler Gruppe» um 1800, die Vorstellungen der Denkmalpflege subtil in die Wirklichkeit umzusetzen. Als Ersatz für den wertlosen Hochaltar stand ein passendes Retabel aus der alten Kirche von Härkingen zur Verfügung, für das Bild eine würdige Kreuzigung von der Kirchgemeinde Bettlach. Mit dieser auch durch den Bund unterstützten Erneuerungsarbeit fand ein stürmisch begonnener Reifungsprozess über die «richtige» Art zu restaurieren seinen versöhnlichen Abschluss.

◀ Kleinlützel: Kirche, innen, nach der Restaurierung.

Seewen: Kirche, Aussenrest. 1973,
Westfassade mit Eingang.

Unten: Himmelried, Kirche, Blick in den Chor.
nach dem Wechsel der Ausstattung.

Seewen. Eine der spektakulärsten Unternehmungen der Denkmalpflege konnten wir nach zähen Verhandlungen bei dieser prachtvoll gelegenen Kirche durchführen: Es galt, der mit zwei mickerigen Turmspitzen entwerteten Fassade die ursprüngliche Prägnanz zurückzugeben und das Gleichgewicht zwischen dem mächtigen Kirchenschiff und der repräsentativen Zweiturmfront wiederherzustellen. Vorbild für die neuen Kuppelhelme waren das Hochaltarbild mit der ungefähren Form der Helme und zeitgenössische Pläne in der innerschweizerischen Bautradition. Viel Verstärkungs- und Kosmetikarbeit war vonnöten, und auch die Umgebung mit der monumentalen Freitreppe, den Ecktürmchen sowie der Versetzung der nördlichen Stützmauer musste mit einbezogen werden. Bevor das Innere an die Reihe kam, sollte eine subtile Grabung Aufschluss geben über ältere Kirchenbauten und Siedlungsspuren. Der grosszügige klassizistische



Raum erhält jetzt seine Würde voll zurück. Eine durchdachte Umgestaltung des Chores berücksichtigt auch die Forderungen der neuen Liturgie, sodass die Kirche auch in dieser Beziehung auf der Höhe der Zeit ist.



Büren. Die Innen- und Aussenrestaurierung dieses noch in der spätgotischen Bautradition errichteten Gotteshauses liegen schon einige Jahre zurück. Abgeschlossen wurden die Arbeiten mit der Rückführung der übergrossen Sakristei auf ihre alte Form und Grösse. Im Innern besticht die Harmonie zwischen den marmorierten Altären, der Kanzel, dem Orgelprospekt und dem schönen Holzton der Bänke und der Empore. — Muss sich die Bürener Kirche in drangvoller Enge zwischen Berg und Häuserzeilen zwingen, so breitet sich der Kirchenbezirk von

St. Pantaleon an bevorzugter Stelle auf der Sonnenterrasse über dem Oristal aus. Das Meierhaus und der hufeisenförmige



Pfarrhof flankieren das aus dem 16. Jahrhundert stammende Bauwerk, dessen Restaurierung nach langer Dauer und nach Überwindung etlicher Schwierigkeiten glücklich abgeschlossen ist. Eine ähnliche Raumstimmung wie in Büren wurde erreicht; festliche Akzente setzen die Altäre, die Kanzel und die Luster aus Kristallglas.

Hochwald: Kirche St. Gallus, von der Empore schräg zum Chor, nach der Restaurierung.

Hochwald besitzt eine anmutige Biedermeierkirche, die vom gleichen feinfühligem und erfahrenen Architekten betreut wurde wie jene von Büren, St. Pantaleon und Seewen. Die allzu üppige nach-nazarenische Ausstattung und Ausmalung wollte ein erster Architekt radikal ausräumen. Dann befolgte man unseren Rat, eine behutsamere Alternativlösung zu wählen, welche den Raum herauschälen und den Zierat auf ein erträgliches Mass beschränken sollte. Das Resultat war ein freundlicher Kirchenraum.



◀ St. Pantaleon: Kirche und Umgebung nach der Restaurierung von Südwesten.

Kleinlützel, Klösterli.

Hochaltar nach der Restaurierung.

Foto: Kant. Denkmalpflege Solothurn, Aufnahme Räss.

Es darf aber nicht der Eindruck entstehen, der Denkmalpflege gehe es nur um die ästhetische Seite der Restaurierungen, sozusagen um den Augenschleck. Das ist das Ziel, welches anvisiert wird. Doch stehen während der ganzen Zeit viel prosaischere Fragen im Vordergrund: die Wahl des Architekten, der Bauhandwerker und Restauratoren, die Sorge um die Finanzierung, die technologischen Probleme (Entfeuchtung, Mauersicherung, Verputz, Heizung, Böden, Farbe, Holzkonservierung, Ziegel) und die Verfahrensfragen bei der Freilegung alter Fassungen, der Behandlung von Bildern und Statuen, die liturgischen Forderungen und spezielle Begehren der Kirchgemeinden. Es ist ein kompliziertes, spannungsreiches, aber interessantes Zusammenspiel, und nur dieses garantiert ein befriedigendes Resultat, nämlich das würdig gepflegte Kulturdokument mit einem weihvollen Kirchenraum.

Die fünf letztgenannten Kirchen wurden — nicht zuletzt wegen des massvollen Restaurierungsprogramms — einer Bundessubvention für würdig erachtet. Desgleichen die alte Kirche von

Dornach, das heutige Heimatmuseum, das ebenfalls ein neues Kleid erhalten hat.

In den letzten Jahren sind auch fünf *Kapellen* im Schwarzbubenland einer Erneuerungskur unterzogen worden.

Ein gewichtiges Geschichtsdokument trat bei der Restaurierung der Kapelle «*im Klösterli*», an der Landesgrenze hinter *Kleinlützel*, zutage: die Fundamente der romanischen Klosterkirche. Der steile Bau, lange sich selbst überlassen, birgt unter seinem Gewölbe, beleuchtet von Masswerkfenstern, ein Kleinod von einem Altar im Stil der *Franchecomté*.

Vor bald 30 Jahren entdeckten wir in der *St. Johannes-Kapelle* von *Hofstetten* ausser romanischen Resten eine Folge von hervorragenden spätgotischen Wandmalereien.



Das Innere erhält gegenwärtig die erneut notwendig gewordene sorgliche Pflege, die Umgebung (so hoffen wir) ein würdigeres Aussehen.

Zwei Bergkapellen konnten von ihrer Knechtsgestalt befreit werden: das Stucketen-Chappeli ob *Beinwil*, nahe der Passwangstrasse, und die *St. Wendelins-Kapelle* auf dem *Nunningenberg*. Beide trugen jahrzehntelang ein fast flaches Betondach, was sie zur «Brunnstube» degradierte. Jetzt haben sie wieder ihr Zeltdach erhalten, jenes in *Beinwil* sogar mit Schindeln. Trotz Eisengittern mussten die alten Statuen in Obhut genommen werden. Aus dem *Buchen-Chappeli* (nahe der *Stucketen*) wurden zwei Figuren gestohlen! Auch hier steht die dringende notwendige Restaurierung bevor.

Schliesslich dürfen wir die *Mariahilf-Kapelle* ob *Hochwald* anführen, die auf das Hundertjahr-Jubiläum 1979 ein Festkleid erhalten hat — vom *Dorneckberger Maler- und Gipsermeisterverband*. Ein nachahmenswertes Beispiel!

Kultur im Schwarzbubenland vor 80 Jahren

Von Max Banholzer

Restaurierungsarbeiten stehen unmittelbar bevor beim Kirchturm von 1464 und der St. Annakapelle in *Büsserach* und den Kapellen St. Fridolin bei *Breitenbach* und St. Wendelin von *Bärschwil*.

Die Denkmalpflege beschränkt sich nicht auf die Erhaltung und sachgemässe Restaurierung historischer Bauten. Sie muss sich auch um ihren «Lebensraum» kümmern. Das beginnt schon bei der Erweiterung eines Kirchhofs, damit er sich organisch einfügt (St. Pantaleon, Hochwald) oder bei veränderten Umfassungsmauern (Seewen). Neubauten in unmittelbarer Nachbarschaft können empfindlich stören (Dornachbrugg, Witterswil, Seewen). Aber auch weiter entfernte Grossbauten beeinträchtigen die dominante Stellung des Sakralbaus in einer Siedlungsgruppe (Büren, Mariastein). In all diesen Fällen muss die Denkmalpflege antreten.

Wenn einmal die Nothelferkirche im Huggerwald und das Innere der Rodersdorfer Kirche instand gestellt sind, verbleiben nur ein paar Weg- und Berghof-Kapellen, die in der Amtszeit des Verfassers noch keine Hilfe erhalten haben.

Doch die Arbeit hört nicht auf: Noch ist in Mariastein erst Halbzeit. In Beinwil aber beginnt alles von vorne: In unendlich mühsamer, jahrelanger Kleinarbeit muss wieder aufgebaut, ausgestattet und harmonisch aufeinander abgestimmt werden, was die Flammen in ein paar Stunden zerstörten. Aber: Beinwil wird wieder auferstehen!

Wer mehr über die aktuelle Tätigkeit der Denkmalpflege erfahren will, schlage im «Jahrbuch für solothurnische Geschichte» 1978 nach. Der Sechsjahresbericht (1971—1976) ist auch als Separatum erschienen und kann auf der kantonalen Denkmalpflege, Rathaus, Solothurn, kostenlos bezogen werden. Über die historischen Monumente der Region orientieren knapp der «Kunstführer Kanton Solothurn», Bern 1975 und, ausführlich, der Band Solothurn III der «Kunstdenkmäler der Schweiz», Basel 1957 — alle vom Verfasser dieser Zeilen.

Im folgenden Beitrag wird versucht, einen Einblick in das kulturelle Leben im Geburtsjahr Albin Fringelis zu gewinnen, dies vor allem anhand der Berichte der beiden in Laufen erschienenen Zeitungen «Der Birs-Bote» (freisinnig) im 33. Jahrgang und «Der Birsthaler» (konservativ) im 11. Jahrgang — beide erschienen jeweils Mittwoch und Samstag. Natürlich können damit nicht alle kulturellen Bemühungen erfasst werden, aber einen gewissen Eindruck vermögen die Presseberichte doch zu geben. Das Hauptereignis des Jahres war die Dornacher Schlachtfeier und die damit zusammenhängende Denkmalsfrage.

Die Schlachtfeier

Dem Gedenken an den eidgenössischen Sieg in der Schlacht bei Dornach am 22. Juli 1499 galten seit altersher verschiedene Feiern, vor allem in Solothurn. Hier erfuhren sie im frühen 19. Jahrhundert eine neue Belebung und wurden nun vorab von den Studenten getragen. In Dornach selber wurden seit 1834 fast regelmässig Schlachtfeiern gehalten, in besonders grossem Rahmen 1859. Es stand in Dornach schon frühzeitig fest, dass die 400-Jahr-Feier etwas ganz besonderes werden sollte. Die Gemeinde bestellte zur Durchführung ein Organisationskomitee unter dem Präsidium von Ingenieur Eckinger, welchem fünf Spezialkomitees (Festspiel und Gesang, Finanzen und Empfang, Bau und Dekoration, Polizei und Sanität, Wirtschaft) beigegeben wurden. Diese leisteten gemäss dem gedruckten Reglement vom 18. Mai 1899 die umfangreichen Vorarbeiten. Der Kanton sicherte eine Unterstützung von 6000 Franken zu.

Und dann kam der grosse Tag, der 23. Juli 1899. Schon am Vortag waren die Ehrengäste, vor allem Abordnungen der eingeladenen Kantonsregierungen, in Basel eingetroffen und in bekannten Hotels einlogiert worden. Mit Landauern wurden die vornehmsten Gäste, der Grossteil aber mit der Bahn, am Sonntagmorgen nach Dornach gebracht, wo die Bevölkerung schon in der